

Vorwort

Mystisches Sprechen ist ein Sprechen über das Unsag- und Udenkbare, ein Seiltanz an den Grenzen der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit und der intellektuellen Greifbarkeit des Gesagten. Gerade darin entfaltet es seine Anziehungskraft.

Die Sprache der deutschen Schriften Meister Eckharts ist einerseits durch zahlreiche neuartig wirkende Lehnübersetzungen aus dem Lateinischen geprägt. Andererseits findet man dort eine Häufung von rhetorischen Stilmitteln, insbesondere von Oxymora, Tautologien und Metaphern. Dies hat die germanistische Eckhart-Forschung von jeher fasziniert, aber auch darüber hinaus das Interesse anderer Disziplinen mit geleitet. Die Undurchdringlichkeit seiner in glasklare Satzkonstruktionen eingebauten Bilder ist für die Verurteilung der »häretisch« klingenden Sätze seiner Schriften (v. a. der deutschsprachigen) verantwortlich gemacht worden; ja, letztlich haben ihm seine Sprachbilder in erster Linie den Ruf eines »Mystikers« eingebracht.

Eckhart setzt seine außerordentliche Bildersprache als ein Mittel dafür ein, um der Begrenzung des Sprechens vom Unsagbaren zu begegnen, als Mittel des Transzendierens von solchen Grenzen, zugleich aber auch, um die scharfe Begrifflichkeit und die spekulative Kraft seines Denkens in die Fassungskraft seiner Zuhörer und Zuhörerinnen sowie die Aussagemöglichkeiten der Volkssprache zu übersetzen. So spricht er vom Siegeldruck des Wachses, vom Echo als Wiederhall einer Stimme, die man nicht hört, von der Gleichheit und Ungleichheit der Grashalme, vom Prozess des Sehens, der Holz und Auge zusammenschließt, von Bildern, die sich wechselseitig spiegeln, aber nicht fixiert sind. Sein Programm ist, wie es später Heinrich Seuse ausdrücklich sagen wird, »Bilder mit Bildern auszutreiben« und damit nicht zuletzt die Aussagekraft von Zeichen und Bildern angesichts des Göttlichen zu hinterfragen.

Was in der Forschung bislang noch zu wenig beachtet worden ist, sind die reichen Traditionskontexte, in denen Eckharts Bildersprache steht. Diese sind keineswegs nur deutschsprachige. Zu denken ist an die sprachliche Seite der negativen Theologie des Pseudo-Dionysius Areopagita, aber auch, eher zeitgenössisch, an die poetisch überformten Theologien einer Marguerite Porete oder einer Mechthild von Magdeburg. Eckharts Bildersprache findet sich auch in seinen lateinischen Werken: Sie ergänzt Eckharts begrifflich ausgearbeitete philosophisch-theologische Diktion und überschreitet sie. Literarische Entwicklungen des 13. und 14. Jahrhunderts stehen dabei in Deutschland nicht allein und sie erwecken im 19. Jahrhundert erneut literarisches Interesse.

Was beeinflusst einen Universitätsgelehrten des 13./14. Jahrhunderts, die Volkssprache nicht nur zu verwenden, sondern in ihr eine besonders eindringliche und geschmeidige Ausdrucksweise zu suchen? Die Ausbreitung volks-

sprachlicher Schriften, Predigten, Traktate und Legenden, die nicht nur Eckhart abschreiben, sondern ihn auch zur Kunstfigur machen, haben offensichtlich einen Zauber entfacht, der Jahrhunderte überdauern konnte und immer wieder neues Interesse wachgerufen hat.

Wir haben Wissenschaftler verschiedener Disziplinen eingeladen, im Sinne der genannten Fragestellungen ihre Forschungsergebnisse zum Sprachstil der deutschen und lateinischen Schriften Eckharts und ihre Reprisen im intertextuellen, intermedialen oder diachron vergleichenden Kontext zu betrachten. Das hier vorliegende 9. Jahrbuch der Meister-Eckhart-Gesellschaft dokumentiert die Ergebnisse. Wir hoffen, damit weitere Anstöße in den beteiligten Disziplinen zu geben.

Die Veröffentlichung steht nicht nur im Rahmen der Projekte der Meister-Eckhart-Gesellschaft, sondern sie wird auch von der DFG-Kollegforschergruppe »Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive« am Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt, das auch eine »Forschungsstelle Meister Eckhart« errichtet hat, sowie von der Geschäftsstelle des Meister-Eckhart-Jahrbuchs an der Freiburger Albert-Ludwigs-Universität unterstützt. Wir bedanken uns dafür. Wir bedanken uns auch bei Frau Dr. Regina D. Schiewer, die als Herausgeberin dieses Periodikums den Band in Korrektur und Satz und durch die Registererstellung mit betreut hat, ferner bei Herrn Moritz Ahrens, M. A., der nicht nur für den Satz des vorliegenden Bandes gesorgt, sondern auch bei der Einrichtung der Beiträge zum Druck geholfen hat, und bei Herrn Erik Paris, der uns bei der Überprüfung der Zitate unterstützt hat.

Dem Kohlhammer Verlag, namentlich Herrn Florian Specker, danken wir für die bewährt zuverlässige Organisation von Produktion und Versand.

Gießen, im Mai 2015
Cora Dietl

Erfurt, im Mai 2015
Dietmar Mieth